



Die Biene.

Landwirtschaftliche Beilage zum „Soester Kreisblatt“

Mr. 8

Donnerstag, den 22. Februar 1928

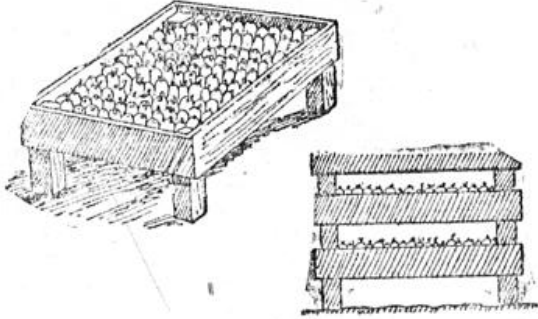
27. Jahrgang

Rüstungen zum Kartoffelanbau.

Von Robert Lüdicke.

Zur Frühkultur braucht man eine Kartoffelsorte, die seines Fleisches und zarte Schale mit gefälliger Form verbindet. Sie muß ferner über große Keimkraft verfügen, damit sie ihre Ausbildung in möglichst kurzer Zeit vollendet, muß starke Düngung vertragen und auch so verwerten, daß ihr Anbau ergiebig wird. Alle diese Eigenschaften weist z. B. Kaufmanns Zucht auf. Sie hat außerdem den Vorzug, völlig keimfest zu sein, vorausgesetzt, daß die Saat gesund ist. Den Wert dieser Sorte haben viele Samenfirmen bald erkannt, und manche fertigte sich bereits einen Vorrat davon, um ihn unter eigenem Namen in den Handel zu bringen. Am häufigsten trifft man auf folgende Spielarten: Perle von Erfurt, Frühkeule von Erfurt, Bonifacius, Juliperte, Juliniere, Frühkeule und Allerfrühe Juliniere.

Da man die Saatartoffel für die Frühkultur spätestens Ende Februar zum Vorkeimen aufstellen muß, ist rechtzeitige Beschaffung des Pflanzgutes sehr wichtig. Die Knollen werden auf Tautenröße, deren Ränder so hoch sind, daß in den Eden die Spitze des darüberliegenden Nostes sicher stehen, eine neben die andere gelegt, die Keimaugen nach oben. Die Noste dürfen



nur so groß sein, um bequem getragen und übereinandergestellt werden zu können. Sie werden in einem Raum mit gedehntem Licht und einer Temperatur von 10 Grad C. aufgestellt. Dazu eignet sich jeder Keller, der hell und warm genug ist. Hier entwickeln sich innerhalb von vier Wochen kurze, kräftige, farbige und sehr spröde Triebe. Verschiedenartige Färbung verrät uns, daß die Sorte nicht rein ist.

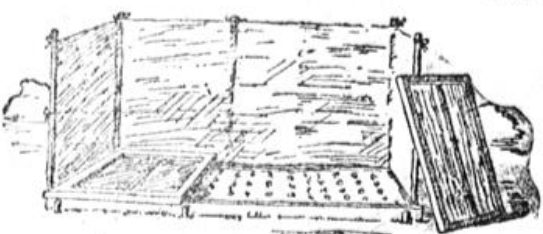
Wer ein Mistbeet besitzt, bringt die Knollen nach dem Vorkeimen zuerst hier unter. In vierzehn Tagen entstehen daraus kleine Pflänzchen, die man, bevor sie zu groß werden, mit Erdeballen ins Freiland setzen soll. Beim Pflanzen der vorgekeimten Kartoffeln ist große Vorsicht nötig, damit die Triebe nicht abbrechen. Die Knollen werden, mit dem Keimende nach oben, in das mit dem Spaten hergestellte Loch gelegt, so, daß der untere Teil des Triebes noch eben mit frischer Erde bedeckt wird. Unmittelbar am Fußende des Triebes entstehen die Wurzeln der neuen Pflanze, die sich jetzt bilden, und zwar sehr schnell, wenn der Boden durchwärmte ist. Zum Schutz gegen Nachfröste kann das Land nach dem Pflanzen mit Stallmist, Waldstreu oder Laub dünn bedeckt werden. Die weitere Behandlung ist dieselbe wie bei Spätkartoffeln.

Da die Frühkartoffeln in sehr kurzer Zeit sehr viel leisten muß, gibt man ihr zweckmäßig außer dem Stallmist oder Kompost noch eine Gabe leichtlöslichen Stützstoffes mit auf den Weg, am besten auf 10 Quadratmeter ein halbes Pfund Harnstoff, das man in drei Portionen verabfolgt: unmittelbar vor dem Pflanzen, wenn die Pflanzen handhoch entwickelt sind und 14 Tage später. Damit sich kleine Mengen überhaupt streuen lassen, wird das Düngesalz unmittelbar vorher mit Erde vermengt. Wer sich die Arbeit der dreimaligen Düngung nicht machen will, kann die Gabe auch mit einem Male geben, das ist immer noch besser, als die Düngung ganz zu unterlassen. Sobald die Pflanze Triebe und Blätter entwickelt hat, darf das Düngesalz nur noch bei vollkommen trockenem Wetter gesiebt werden, weil das sonst Schaben nimmt.

Saatbeete für Frühgemüse.

Zur Anzucht von Frühgemüsen gehört nicht unbedingt der Besitz von Mistbeeten. Deren Handhabung will verstanden sein, wenn sie Vorteil bringen sollen. Die Fenster allein tun es nicht, sie verlangen aufmerksame Bedienung durch Lüften und Schattengeben. Die dazu gehörige Erfahrung fehlt vielen Gartenliebhabern ebenso wie anderen die Mittel zum Kauf der Bretter, Fenster und des Düngers. Ein bißchen Frühkultur können aber auch sie betreiben, nämlich mit Hilfe des geachteten Saatbeetes.

In jedem Garten gibt es wohl einen sonnigen, trockenen Platz, der sich dazu eignet, einen Fleck, der von Natur warm ist und wo der Boden am schnellsten abtrocknet. Dort kann man am zeitigsten mit der Arbeit beginnen. Wer seinen Garten am Hause hat, wird das Beet an der Südseite unterbringen, wor



eine Gartenmauer besteht, kann sie ebenfalls für diesen Dienst ausnützen, aber auch wer solche natürliche Gelegenheiten nicht aufzuweisen hat, braucht nicht zu verzweifeln, denn er kann sie sich verhältnismäßig einfach herstellen. Am besten geschieht dies durch fest aneinander gefügte Bretter von etwa anderthalb Meter Höhe als Rückwand und Wetterdach, im Notfall genügt auch ein Gerüst von Latten oder Stangen, das mit Packleinen, Dachpappe, Ruberoid oder Strohmatten bespannt wird. Dem Erhaltungszustand des Einzelnen ist hier freie Bahn gelassen. Die Hauptfrage ist eben, daß das Beet nicht von kalten Winden gestriffen wird. Je größer es ist, desto größere Dienste wird es leisten, desto mehr kann darauf gesät und gepflanzt werden. Damit die Wände gut halten und die Erde beim Gießen nicht abgewaschen wird, legt man die Vertikale mit Schalbrettern ein. Der Naturboden wird meist einer Verbesserung

Der Imker im Vorfrühling.

Die Tage werden länger, das Wetter wärmer, der Frühling verrät sich durch schwellende Knospen und brauenden Sturm. Da regt sich auch bei unseren Bienen wieder das Leben. Anfang März beginnt die Königin mit dem Eierlegen. Jaghaft anfangs, steigert sie ihre Tagesleistung allmählich von 100 auf 200 bis 300 Eiern. Der beginnende Bruteneinsatz fordert gebieterisch Wärme und Vorräte. Beides muß in möglichst reichem Maße zur Hand sein, soll das Volk keine Not leiden. Außerdem wollen die Bienen in dieser Zeit noch durchaus in Ruhe gelassen werden. Leidet ein Volk aber wirklich Not, was sich durch Brausen und Unruhe äußert, so kann man ihm an einem milden Tage eine Honigwabe an den Winterisch schieben, in deren Ermangelung tut es eine gehörig angefeuchtete Zuckertafel zur Not auch. Besser ist es aber schon, man braucht jetzt noch nicht zu füttern.

Wir wählen uns einen recht schönen Tag, um behutsam und flüchtig nachzusehen, wieviel Vorräte noch da sind und wie es mit dem Brutgeschäft steht. Kein Volk darf mehr Brut haben, als es bequem auch bei kaltem Wetter zu decken vermag, aber diese Möglichkeit besteht jetzt weniger als die andere, daß es nämlich zu wenig Brut im Volk gibt. Hat das Volk überhaupt keine Brut, so schau man nach etwa 14 Tagen noch einmal nach; meistens wird die Königin bis dahin mit der Eierlege doch noch begonnen haben. Man achte ferner darauf: wie steht die Brut? Im Frühling heißt die Forderung: die Brut muß stehen wie ein Brett. Kaum eine leere Zelle darf es geben. Findet man eine zwischen der Arbeiterbrut auch solche von Drohnen, sog. Buckelbrut, leicht an den hoch emporgewölften Deckeln zu erkennen, so ist dies jetzt noch kein schlimmes Zeichen. Man merkt sich das Volk aber, und schaut in einiger Zeit wieder nach, wieviel ist die Buckelbrut dann verschwunden. Hält die Erscheinung an oder scheint die Königin nicht mehr zur Vorräte von Arbeiterbrut hier zu sein, so weist man das Volk bei der ersten Gelegenheit um, wenn man etwa noch eine Königin im Vorrat hat, was besonders auf größeren Ständen sehr zu empfehlen ist. Hat man keine Vorratskönigin mehr, so vereinigt man das Volk mit einem Nachbarn. Dasselbe geschieht mit einem weisellosen Volke. Die Weisellosigkeit erkennt man an der Unruhe des Volkes, an Stechun beim Öffnen und an der geringen Arbeitslust. Baurtrieb ist in solchen Fällen gar keine vorhanden, auch wenn er bei anderen schon lange erwacht ist. Das Fehlen von Brut ist zu dieser Jahreszeit zwar sehr verhängnisvoll, aber kein so sicheres Zeichen wie einige Wochen später. Findet man ferner ein Volk durch Unruhe oder anderweitig stark geschwächt, so macht man nicht viel Federlesens damit, und vereinigt es ebenfalls mit dem Nachbarn, wobei die bessere, in der Regel also die jüngere, Königin am Leben erhalten wird. An Schwächlingen

erlebt man keine große Freude, es sei denn, sie haben eine sehr tüchtige Königin.

Die Vereinigung von Völkern ist im Frühjahr kinderleicht. Nach vorherigem Füttern lassen sich zwei Völker ohne weiteres zusammenhängen. Man merke sich aber: Schwächling und Schwächling bleibt Schwächling. Man hängt also das schwache Volk zu einem starken. Für alle Arbeiten an den Bienen sucht man sich die wärmsten Stunden eines windstillen Tages aus, wenn das Thermometer nicht unter 8 Grad Celsius im Schatten ansteigt.

Sehr dankbar zeigen sich auch gut versorgte Völker für eine Zuckertafel, die man ihnen behutsam an den Winterisch schiebt. Das Auslösen und Umtragen des Zuckers wirkt anregend auf die Brutaktivität, ohne zu sehr zu reizen. Das Bodenbrett hatte man gerade jetzt besonders rein! Die Wachsmotten arbeiten nämlich mit Hochdruck, um überall ihre Geschmeiß anzubringen, und das Gemüll auf dem Bodenbrett ist ein sehr willkommener Ort dazu. Ferner vergesse man das Schwefeln der Waben nicht, denn auch hier sind die Wachsmotten jetzt eifrig am Werk. Man stellt eine niedrige Büchse (etwa von Bohnerwachs) im Wabenrahmen auf einen Stein und legt das angezündete Schwefelband in die Büchse. Tiefer als 30 Zentimeter über der Büchse darf keine Wabe hängen.

Es ist gut, sich noch einmal seine Geräte durchzusehen und den Bedarf für den kommenden Sommer schon zu bestellen. Die Imker haben später so viel zu tun, daß eine Verzögerung leicht eintritt, was sich für den Imker dann oft in peinlichen Verlusten ausdrückt. Namentlich denke man an den Bedarf an Mittelwänden. Es ist falsch zu glauben, man könne hier wesentliche Ersparnisse machen. Gewiß, es genügt im Notfall ein zentimeterbreiter Streifen Vorbau durchaus, aber wirklich gute Waben erreicht man nur bei Verwendung ganzer Mittelwände. Drohnenbau erhält man auch dann immer noch genug, so daß man hierum nicht besorgt zu sein braucht. Vorteilhaft ist es ferner, ein für allemal die Waben zu drohen, nicht nur die großen Gestaltung- und Zanderwaben, sondern auch Halbwaren z. B. des Deutschnormalmaßes. Die Arbeit macht sich durch die größere Widerstandsfähigkeit der Waben beim Schleudern und beim Wandern durchaus bezahlt, wenngleich sie von manchem, zum mindesten bei Halbwaren, für überflüssig gehalten wird.

Wer einen Garten hat, in dem er auch den Blumen ihre Rechte gibt, der denke jetzt auch an seine Bienen. Gewiß, die paar Blümpchen im Garten haben keinen Einfluß auf den Ertrag, aber es ist doch immer wieder ein erfreulicher Anblick, die Bienen in den Blüten arbeiten zu sehen. Besonders geeignet sind Kugeldisteln, Sonnenblumen, Voreisch, Rejeda, Regella, alle Mauerpfefferarten, Sedum kamischaticum und purpureum vor allem.

Fragen und Antworten.

A. B. i. A. Frage: Was für ein Mittel ist anzuwenden, wenn eine Kuh sehr hartmühsig ist?

Antwort: Die Hartmühsigkeit ist in der Regel darauf zurückzuführen, daß sich im Verlaufe des Zitzenkanals Verengerungen gebildet haben. Diese können hervorgerufen sein durch Entzündung des Zitzenkanals sowie auch durch Narbeneinziehungen, von früheren Verletzungen herrührend. Das Leiden kann auch seinen Grund haben in einer Verengung der äußeren Zitzenmündung, welche sich sehr häufig im Anschluß an die Bildung von Warzen an der Zitzenmündung einstellt.

In beiden Fällen ist durch einen leichten chirurgischen Eingriff seitens des Tierarztes die Unregelmäßigkeit zu beheben. Vor eigenhändigem Vorgehen (mit Strohhalm, Federstiel usw.) ist dringend zu warnen, da dies in der Regel den Ausgang einer Euterentzündung zur Folge hat. Das feine, blutreiche Gewebe der Zitze bildet für die Bakterien eine günstige Eingangsöffnung. Hartmühsigkeit ist ferner sehr oft als Folgeerscheinung der anstehenden Euterentzündung zu beobachten. Diese Erkrankung verläuft vielfach, ohne daß der Tierbesitzer eine Veränderung der Euterdrüse und der Milch merkt. Erst nach monatelangen Bestehen der Krankheit tritt eine Senkung des Milchtrages ein, und die Milch selbst zeigt anfangs mehr oder weniger Bodensatz mit Flocken und Eiterpartikeln. Die Krankheit wird erzeugt durch die sogenannten Streptococcus-Bakterien, welche kugelförmig sind und sich in Kettenform lagern. Die Krankheit ist in Deutschland sehr stark verbreitet und wird durch die angestrichelte Milch kranker Tiere auf gesunde Kühe übertragen. Als bestes Mittel gegen die Krankheit gilt die Impfung der kranken Tiere mit Selectan, dem auch in Bezug auf die Steigerung der Milchleistung eine Bedeutung zukommt. Die Einführung, welche direkt in die Euterdrüse erfolgt, kann jedoch der Tierarzt ausführen.

S. A. i. D. Frage: In den letzten Wochen sind mir zwei Pferde, junge wertvolle Tiere, eingegangen. Nach dem tierärztlichen Befund soll es sich hierbei um ansteckende Blutarum handeln. Die Dauer der Krankheit war in beiden Fällen etwa 14 Tage und zeigte sich durch Nachschlag der Kräfte und der Kräfte, nach 8 Tagen starke Geschwulst am Hinterbein, Bang und in der Bruchgegend hohes Fieber (40-41 Grad). Nach weiter zunehmendem Kräfteverfall trat der Tod ein. Ich wäre Ihnen nun dankbar, wenn Sie mir mitteilen würden, welche Behandlung für diese Krankheit in Frage kommt. Das dritte Pferd, das noch in meinem Besitze ist, stand die halbe Zeit der Krankheitsdauer mit im Stalle der beiden verendeten Tiere, ohne daß sich heute Ansteckungsgefahren bemerkbar gemacht haben. Das Futter der Pferde war wochenlang pro Paar 2 1/2 bis 3 Zentner Hafer unter Beigabe von zirka 1 Zentner Melasse und Kleie, außerdem noch gesundes Sen und Stroh. Die Arbeit der Pferde hat in landwirtschaftlichen Arbeiten und Lastfahren bestanden.

Antwort: Die „ansteckende Blutarum der Pferde“ hat in der Kriegs- und Nachkriegszeit, insbesondere in den Zuständen Rheinlands und Ostpreußens, unangenehme Wirkungen ausgeübt. Der Erreger der Krankheit ist unbekannt, und die Erscheinungen sind im Großen und Ganzen solche, wie Sie in Ihrer Anfrage angeführt haben. Wegen der großen Ansteckungsfähigkeit durch die Ausscheidungen der erkrankten Tiere ist man gezwungen, die Krankheit durch Ausmerzung der erkrankten Bestände zu bekämpfen. Versuche, die Krankheit mit chemotherapeutischen Mitteln zu bekämpfen, sind bis heute fehlgeschlagen. Nachdem die Ursache durch die Befestigung der Organe eines geisteten oder verendeten Pferdes sicher erkannt ist, wird in der Regel die Tötung oder die Absonderung des erkrankten Bestandes angeordnet.

Nützliche Mitteilungen.

Vom Schnitt des Pflanzbaumes. Früher schnitt man an Pflanzbäumen aus Angst vor dem Gummifluß gar nichts, heute weiß man, daß man auch bei dieser Obstart längere Lebensdauer und reicheren Fruchtansatz durch Behandlung mit dem Messer erzielen kann. Der Pflanzbaum trägt am einjährigen Holz. Warum sollen wir den Baum nicht anregen, reichliche Triebe zu bilden, die im kommenden Jahre Blüthenzweige sein können? Selbst bei alten Bäumen ist das möglich. Der Harzflußgefahr begegnet man durch richtige Wahl des Zeitpunktes für den Schnitt. Im Winter lassen wir, im Gegensatz zum Kernobst, den Pflanzbaum in Ruhe, vom zeitigen Frühjahr an bis in den Spätsommer dagegen ver trägt er große und kleine Operationen.

Fettanhang bei Regenheuen. Eine gut legende Henne braucht für ihre Eier sehr viel Eiweiß. Genügt die im Futter zugeführte Menge davon nicht, dann hört die viel veranlagte Henne zwar nicht gleich auf zu legen, sie zeigt aber von dem Eiweißmangel ihres Körpers und mangelt infolgedessen ab. Der Besitzer der Tiere kann dabei überzeugt sein, daß er reichlich füttert. Er tut es nur der äußeren Masse nach, nicht aber nach dem Nährstoffbedarf der Tiere, z. B. wenn er ausschließlich Körner füttert, dann allmählich durch Mustelischwund Entkräftung ein, dann hört die Eiablage auf, und die Tiere legen Zeit an, weil sie bei ihrer Unlust zu Bewegung die allzu fettbildende Nahrung nicht verarbeiten. Wenn der Nährstoffgehalt der Nahrung nicht im allgemeinen sinkt, daß er zu viel gefüttert hat, und die Rationen verfeinert, dann verschlimmert er seinen Fehler immer mehr. Bei einer genau nach dem Nährstoffverhältnis der Futtermittel berechneten Fütterung werden nur Hennen, die nicht legen, fett. Solche Tiere haben keine Dalkinsberechtigung in einem Betriebe, der Kühe abwerben soll. Ein legendes Huhn kann kaum überfüttert werden, ebenso wenig ein im Wachstum stehendes Jungtier. Beide verbrauchen viel Eiweiß. Mit reiner Körnerfütterung kommt man da nicht aus.